

Fransenfledermaus***Myotis nattereri***

(KUHL, 1817)

Schutzstatus: §§

FFH-Anhang: IV

RL-T: 3

RL-D: 3

Foto: T. PRÖHL / www.fokus-natur.de**Kennzeichen/Artbeschreibung:**

Allgemein: Mittelgroße Fledermaus mit langem spitz zulaufendem Ohrknorpel (Tragus), der deutlich über die halbe Ohrlänge ragt. Auffällig ist der weiße Bauch. Namensgebend ist die Reihe steifer, nach unten gebogener Haare am Hinterrand der Schwanzflughaut.

Im Herbst kann man die Sozialrufe sich verfolgender Fransenfledermäuse vor den Schwarmquartieren mit bloßem Ohr hören. Die Ultraschallrufe sind stark frequenzmoduliert, deshalb klingen sie im Detektor sehr abgehackt und „trocken“.

Areal/Verbreitung:

Welt/Europa: Die Art reicht in der Paläarktis von Westeuropa bis Ostasien bis über 60 Grad nördlicher Breite. Im Süden ist sie in Nordafrika und Israel zu finden. Allerdings scheinen die Populationen südlich des Mittelmeeres ggf. einer eigenen Art (*M. esculera*) anzugehören.

Sie kommt in den meisten europäischen Staaten vor, einzig in Malta wurde sie bislang noch nicht beobachtet.

Deutschland: Die Art kommt im ganzen Bundesgebiet vor, allerdings sind Wochenstubenfunde in den meisten Gebieten sehr selten.

Verbreitung in Thüringen:

Die Winterquartierbeobachtungen weisen auf ein weites Verbreitungsgebiet hin. Sie fehlt in den größeren Ackerbaugebieten in Mittel- und Nordostthüringen. Die wenigen bekannten Wochenstubenvorkommen liegen in den waldreichen Buntsandstein-Hügelländern, Muschelkalkplatten und -Bergländern.

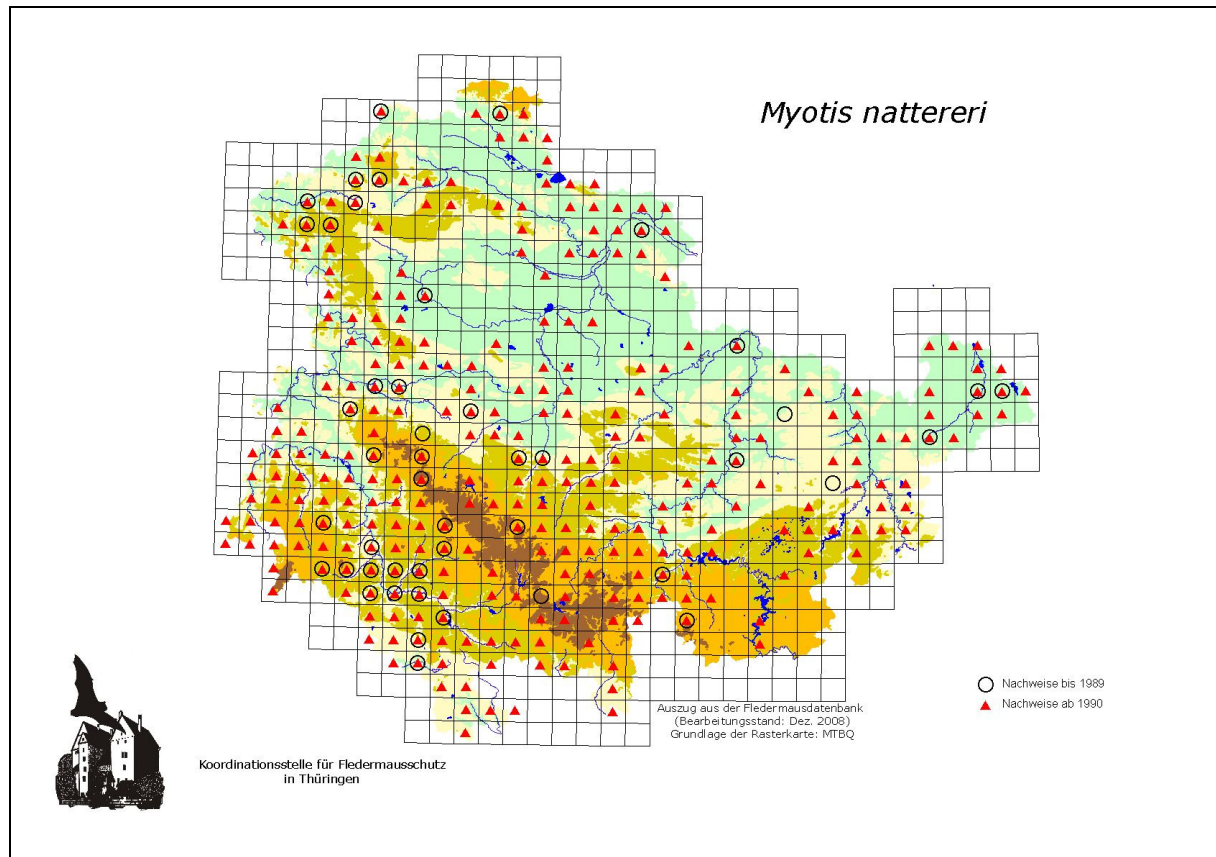
Bestand in Thüringen:

Da die Art nicht ausschließlich an menschliche Siedlungen gebunden ist, unterliegt sie nicht so sehr den umfassenden Gefährdungen der Gebäudefledermäuse. In den Winterquartieren ist ein positiver Bestandstrend zu verzeichnen. Die sehr mobile Art ist auf eine ausreichende Biotopvernetzung ihrer Teillebensräume angewiesen. Sie ist aber insbesondere durch den Verlust von Winterquartieren, welche auch Bedeutung als „Landmarke“ und als Schwarm- und Paarungsquartier haben, gefährdet.

Bedeutung Thüringer Vorkommen:

Insbesondere die Wochenstubenverbreitung kann derzeit noch nicht ausreichend abgeschätzt

werden, so dass eine weitergehende Wertung nicht möglich ist.



Verbreitungskarte: Thüringer Vorkommen der Fransenfledermaus

Biologie:

Fortpflanzung: Der Geburtszeitraum variiert zwischen Anfang Juni und Anfang Juli. Die Jungtiere sind bereits nach 4 Wochen flügge, so dass sich die Wochenstuben sehr schnell auflösen. Weibchen werden bereits im Herbst geschlechtsreif. Paarung findet sowohl beim auffälligen Schwärmen als auch im Winterquartier statt.

Phänologie: Nach der auffälligen spät-sommerlichen Schwarmphase im August bzw. September, bei der Tiere aus teilweise 50 – 60 km Entfernung Stollen, Keller, Burganlagen und ähnliche Schwarmquartiere anfliegen, erfolgt nach den ersten Nachtfrosten Ende November der Einflug in die Winterquartiere. Allerdings können Tiere auch noch im Dezember bei der Jagd beobachtet werden. Ende Dezember/Anfang Januar sind in den Quartieren in der Regel die größten Bestandszahlen sichtbar, sie nehmen anschließend wieder ab, bis die Fransenfledermäuse Anfang April die Winterquartiere endgültig verlassen und im Mai die Sommerquartiere beziehen. In Gebäudequartieren werden dann gelegentlich

bis zu 200 Tiere gezählt, die sich aber zur eigentlichen Wochenstubenzeit auf viele Quartiere mit in der Regel unter 20 Weibchen verteilen. Diese Wochenstubenverbände zeichnen sich durch eine hohe Bestandsdynamik aus.

Populationsbiologie:

Trotz ihrer offensichtlich sehr unsteten Lebensweise ist bei der Fransenfledermaus ein Höchstalter von 20,5 Jahren nachgewiesen.

Ökologie:

Standorte: Die Fransenfledermaus ist eine sehr manövrierfähige Art, die auf engstem Raum sehr langsam fliegen und auch rütteln kann. Sie nimmt regelmäßig Beuteinsekten vom Substrat, teilweise auch vom Boden auf („gleaning bat“). Sie jagt hauptsächlich dicht an der Vegetation, bejagt jedoch auch regelmäßig Wasserflächen. Im Frühjahr werden häufiger Lebensräume des Offenlandes (z. B. Streuobstbestände, Hecken, Weiden,) befliegen, im Sommer und Herbst verlagert sich die Jagdaktivität in den Wald, wobei auch reine Nadelbaumbestände befliegen werden. Im Umkreis von 1500 m ihrer Quartiere

werden bestimmte Gebiete (Kernjagdgebiete) zur Nahrungssuche bevorzugt. Die Fransenfledermaus ist eine kältetolerante Art und überwintert teilweise oberirdisch in Gebäuden. In Höhlen, Stollen und Kellern findet man sie häufig eingangsnah. Sie liegen gerne in Spalten, manchmal sogar auf dem Rücken.

Die Populationen im Wald nutzen gerne Fledermauskästen, über die Nutzung ihrer natürlichen Baumhöhlenquartiere ist wenig bekannt. Gebäudebewohnende Fransenfledermäuse findet man typischerweise in Hohlblocksteinen unverputzter Gebäude oder Mauerspalten. Einzeltiere der Art können in vielen unspezifischen Quartiersituationen (z. B. Spalten an Brücken, Felsspalten, Kellereingängen, hinter abgelöster Rinde) gefunden werden.

Mobilität/Ausbreitungspotenzial:

Die Fransenfledermaus ist eine hochmobile Art, die in der Nacht in ihren im Mittel 215 ha großen Jagdgebieten bis zu 6 Kernjagdgebiete von wenigen Hektar Größe manchmal mehrfach hintereinander anfliegt und im Spätsommer kilometerweite „Ausflüge“ unternimmt. Sie fliegt relativ niedrig (1–4 m) und wird, da sie regelmäßig Flugstraßen nutzt, häufig bei Detektorkartierungen erfasst bzw. in Netzen gefangen. Trotzdem ist sie relativ ortstreu. Ihre Wanderungen zum Winterquartier sind selten weiter als 40–80 km und die meisten ihrer regelmäßig genutzten und gewechselten Quartiere liegen innerhalb einer Fläche von 2 km².

Gefährdungsursachen/Schutzmaßnahmen:

Die Fransenfledermaus benötigt in Wäldern ein reiches Quartier- und ein kontinuierliches Nahrungsangebot. In vielen Waldgebieten ist dies nicht mehr vorhanden und unmittelbare

Auswirkungen auf die Populationsdichte (wird geringer) sind zu verzeichnen. Ihre Bestandsabnahmen zwischen 1960 und 1980 werden vor allem auf den Pestizideinsatz in der Forstwirtschaft zurückgeführt. Die Bestände haben sich jedoch in der letzten Dekade des vorigen Jahrhunderts stabilisiert, lokal sind sogar Bestandszunahmen zu beobachten.

Die Gebäude bewohnenden Fransenfledermäuse sind extrem durch Gebäudeabbruch und Mauerwerkssanierung bedroht. Gebäude mit unverputzten Hohlblocksteinaußen- oder Innenwänden sind mittlerweile sehr selten. Völlig unklar ist der Umfang der Populationsgefährdung durch die Beeinträchtigung von Schwarmquartieren (z. B. Sanierung von Burgruinen, touristische Nutzung von Gewölben).

Im Rahmen eines bestehenden Forschungs- und Entwicklungsprojektes Ökologie und Schutz von Fledermäusen in Wäldern werden konkrete Bewirtschaftungsempfehlungen für Wälder erstellt. Kernaussagen sind:

- Sicherung eines flächigen Quartierverbundes, zu dem mindestens 25 Höhlen (bzw. 7 alte (!) Bäume) pro Hektar gehören,
- Aufbau eines Netzes von „Quartierbaumanwärttern“,
- Begünstigung von Unter- und Zwischenbestand bis zu einem Deckungsgrad von 20–30 %; teilweise Auflockerung des Kronendaches zur Erhöhung des Lichteinfalls und zur Förderung des Unterwuchses,
- Verzicht auf Pestizideinsatz zur Kalamitätenbekämpfung.